



Finnischer Soldat mit Wurfbrandsatz (1940)

Molotow lässt grüßen

In Finnland rührt Putins Aggression gegen die Ukraine an ein Trauma: Den Winterkrieg von 1939/40, in dem Stalin das Land überfiel. Auch deshalb strebt es nun nach Jahrzehnten der Neutralität in die Nato

VON THOMAS SPECKMANN



»Weißer Tod«: Die gut getarnten finnischen Kämpfer, hier auf Skiern und mit Gasmasken, waren bei den Soldaten der Roten Armee gefürchtet

Die Finnen wollten sich dem Diktat Moskaus nicht beugen. Sie konnten erahnen, was dann mit ihrem Land geschehen würde. Ihre baltischen Nachbarn erlebten es bereits: Auch sie waren im geheimen Zusatzprotokoll zum Hitler-Stalin-Pakt vom 23. August 1939, dem deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt, Moskaus Interessensbereich zugeschlagen worden. Kaum waren Wehrmacht und Rote Armee im September in Polen einmarschiert, kaum hatten sie das Land unter sich aufgeteilt (wodurch mehr als 13 Millionen Menschen in Ostpolen unter sowjetische Herrschaft kamen), begann der Kreml auch schon, sich die ehemaligen Provinzen des zaristischen Russlands im Baltikum wieder einzuverleiben. Am 28. September zwang die Sowjetunion Estland einen »gegenseitigen Beistandspakt« auf – einen trügerischen Vertrag, wie ihn am 5. Oktober auch Lettland und fünf Tage später Litauen unterzeichnen mussten. Dort glaubte man anfangs noch, staatlich unabhängig bleiben zu können. Doch diese Hoffnung wurde rasch enttäuscht: Estland, Lettland und Litauen sahen sich gezwungen, ihre Grenzen sowjetischen Truppen zu öffnen. Die Inseln Hiiumaa und Saaremaa, die Häfen Ventspils und Liepāja wurden Stützpunkte der Roten Armee.

Just an dem Tag, an dem Lettland den »gegenseitigen Beistandspakt« mit der Sowjetunion schließen musste, wurde die finnische Regierung von sowjetischer Seite gebeten, eine Delegation nach Moskau zu entsenden. Dort präsentierte Stalin auch den Finnen einen Vertragsentwurf. Es ging dabei nicht allein um einen »Beistandspakt«: Finnland sollte überdies die Halbinsel Hanko im Süden an die Sowjetunion verpachten, ihr mehrere Inseln im Finnischen Meerbusen überlassen und im hohen Norden bei Murmansk einen Teil der Fischerhalbinsel (Rybachschi) und den Häfen Petsamo abtreten. Die Grenze an der Karelschen Landenge bei Leningrad – das seit 1991 wieder St. Petersburg heißt – sollte zu sowjetischen Gunsten 35 Kilometer nach Nordwesten verschoben werden. Im Gegenzug sollte Finnland ein weitgehend unbesiedeltes Stück des sowjetischen Nordkareliens erhalten.

All dies wurde vom Kreml mit der angeblich prekären Sicherheitslage Leningrads begründet: Die Rote Armee sehe sich nicht in der Lage, die Stadt zu verteidigen, wenn die Grenze zu Finnland weiterhin nur 20 bis 30 Kilometer entfernt liege. Eine Argumentation, der heute auch der Hobbyhistoriker und Stalin-Apologet Wladimir Putin folgt: In Stalins Denken und Handeln erkannte der russische Präsident bereits 2013 bei einem Treffen mit Militärgeschichtswissenschaftlern den Versuch, historische »Fehler« bei der Grenzziehung von 1917 zu korrigieren. Damals hatte Finnland sich für unabhängig erklärt; bis zur russischen Oktoberrevolution gehörte das Großfürstentum Finnland zum Zarenreich.

Die finnische Verhandlungsdelegation in Moskau steht im Herbst 1939 vor einer schwierigen Entscheidung: »Wäre die Regierung den Gefühlen der finnischen Bevölkerung gefolgt, hätte die Antwort auf die sowjetischen Forderungen »Nein!« gelautet,«

schreibt der französische Journalist Raymond Cartier in seiner Geschichte des Zweiten Weltkriegs von 1965. Stattdessen habe man versucht zu verhandeln und zwei Inseln angeboten. Der Chef der finnischen Delegation, der spätere Staatschef Juho Kusti Paasikivi, habe äußerst geschickt agiert und Stalin sogar zum Lachen gebracht.

Doch es nützt nichts. Moskau drängt und droht weiter. Am 26. November 1939 provoziert die Rote Armee einen Grenzzwischenfall bei Mainila in Karelien: Ihre Soldaten seien von finnischer Artillerie beschossen worden. Als Helsinki diese Behauptung zurückweist, kündigt Moskau den Nichtangriffspakt mit Finnland aus dem Jahr 1932 – und verkündet einen neuen Nichtangriffspakt mit der vom Kreml gesteuerten finnischen Gegenregierung des »Patrioten« Otto Kuusinen. Der Mitgründer der Kommunistischen Partei Finnlands gehörte zu einer Gruppe finnischer Kommunisten, die nach der Niederlage der »Roten« gegen die »Weißen« im Finnischen Bürgerkrieg 1918 nach Sowjetrußland emigriert waren. Den Mainila-Zwischenfall nimmt Kuusinen »Volksregierung« im sowjetischen Exil zum Anlass, eine Intervention der Sowjetunion zur »Befreiung« Finnlands zu fordern. So beginnt der Krieg.

In den frühen Morgenstunden des 30. November 1939 überqueren Stalins Divisionen die Grenze. Sowjetische Kampfflugzeuge bombardieren Helsinki. Eine formelle Kriegserklärung gibt es nicht. Finnische Angebote, über einen Waffenstillstand zu verhandeln, laufen ins Leere. Stalin ist entschlossen, den Finnen mit Gewalt zu nehmen, was sie ihm in den Verhandlungen nicht zu geben bereit waren. Und er glaubt, leichtes Spiel zu haben: Helsinki sieht er international ohne Unterstützung. Die Finnen hält er ohnehin für nicht kampfeswillig. Zumindest in ihnen irrt er sich gewaltig.

Der sowjetisch-finnische Winterkrieg 1939/40 ist, wie der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine gut 80 Jahre später, ein äußerst ungleicher Kampf. Der Analyse des britischen Militärgeschichtlers Antony Beevor zufolge muss sich die finnische Streitmacht, die kaum 150.000 Mann zählt – unter ihnen viele Reservisten und Jugendliche –, gegen einen Ansturm von mehr als einer Million Rotarmisten verteidigen. Doch zumindest in seiner ersten Phase verläuft der Krieg wie der biblische Kampf David gegen Goliath: Die zahlenmäßig überlegenen Sowjets erleiden bei ihrem Einmarsch schwere Verluste. Sie haben es mit einem Gegner zu tun, auf den sie nicht vorbereitet sind. In den tief verschneiten Wäldern, in denen sich die sowjetischen Kolonnen nur auf wenigen Straßen vorwärtsbewegen können, locken die Finnen die Angriffsverbände der Roten Armee in geschickt ausgelegte Minenfelder, greifen sie mit Scharfschützen und aus gut getarnten Maschinen- und Artillerieeinheiten heraus an.

Immer wieder gelingt es den Verteidigern, die sowjetischen Einheiten in Hinterhalten voneinander zu trennen und die Nachschubwege zu blockieren. Finnische Skiläufer-Truppen – von den Sowjets bald *belaja smertj*, weißer Tod, genannt – tauchen überfallartig auf, bewerfen Panzer und Artillerie des Gegners mit Handgranaten und Brandsätzen und verschwinden wieder in den verschneiten Wäldern. Um den vorrückenden Sowjets jeglichen Unter-

schlupf zu nehmen, zerstören die Finnen Bauernhöfe, Ställe und Scheunen.

Auch die heute im ukrainischen Verteidigungskampf wieder geläufige Bezeichnung »Molotowcocktails« für selbst gebaute Wurfbrandsätze stammt aus jenen Tagen. Finnische Soldaten und Zivilisten prägen sie in Anlehnung an Wjatscheslaw Michailowitsch Molotow. Der damalige sowjetische Regierungschef und Außenminister hatte behauptet, die sowjetischen Bomber würden Brot für die finnische Bevölkerung bringen – eine Propagandalüge, die in Finnland helle Empörung auslöst. Die auf Helsinki fallenden sowjetischen Bomben nennt man fortan »Molotows Brotkörbe«. Mit den »Molotowcocktails« reicht man das dazu passende Getränk.

Nach dem Scheitern seiner Winteroffensive nimmt Stalin im Februar 1940 einen zweiten, noch brutaleren Anlauf, den Widerstand Finnlands zu brechen. Helfen sollen dabei nicht nur modernere Waffen wie ein neues Karabinermodell, Motorschlitten und schwere Panzer. Die Rote Armee ändert auch ihre Taktik: weg von Massenangriffen der Infanterie, hin zu massiven Bombardements, um die finnische Verteidigung aufzubrechen. In der Tat geraten die Finnen nun militärisch unter einen Druck, dem sie kaum noch standhalten können.

In dieser verzweifelten Lage keimt für einen Moment die Hoffnung auf militärische Hilfe durch Frankreich und Großbritannien: Paris und London haben Norwegen und Schweden Anfang 1940 um Durchmarschrechte für ein Expeditionskorps gebeten. Und sie erwägen eine Besetzung des norwegischen Hafens Narvik sowie der Bergbaugebiete Nordschwedens. So wollen sie Stalins damaligen Verbündeten Adolf Hitler vom Eisenerz-Nachschub abschneiden – während Berlin über die Entsendung von Truppen nach Skandinavien nachdenkt, um eine alliierte Landung zu verhindern. Doch sowohl die schwedische als auch die norwegische Regierung fürchten, in den Krieg hineingezogen zu werden, und lehnen deshalb die britischen und französischen Bitten ab, über ihre Territorien hinweg die finnischen Verteidiger unterstützen zu dürfen.

In der Folge beschränkt sich der Beistand des Westens auf eine Verurteilung der sowjetischen Aggression durch den Völkerbund, aus dem die Sowjetunion Ende 1939 wegen ihres Angriffs auf Finnland ausgeschlossen wurde. Der Kreml zeigt sich in der ihm bis heute eigenen Art verwundert: Noch nie seien die Beziehungen zu Finnland besser gewesen. Sie seien gegenwärtig so gut, dass Molotow und Kuusinen einen Freundschaftsvertrag unterzeichnet hätten. Man verstehe daher den Sinn der Anklage durch den Völkerbund nicht.

Zugleich kämpfen Freiwillige aus Europa aufseiten der Finnen, 8000 allein aus Schweden, das auch Kriegsgüter und finanzielle Mittel bereitstellt,

offiziell aber neutral bleibt. Aus Dänemark machen sich 800 Kämpfer auf den Weg, aus Norwegen 200, aus Ungarn 400. Frankreich und Großbritannien liefern Waffen. Allerdings handelt es sich überwiegend um veraltetes Material, darunter 5000 französische Maschinengewehre, Baujahr 1915, berühmt-berüchtigt für zahlreiche Schießunfälle, und Artillerie, die bereits 1914 außer Dienst gestellt wurde. Entsprechend enttäuscht sind die Finnen.

Helsinki sieht sich alsbald zu erneuten Verhandlungen mit Moskau genötigt – auf Grundlage von Stalins Forderungen aus dem Oktober 1939. So wird in der Nacht auf den 13. März 1940 der »Frieden von Moskau« geschlossen: Finnland kann zwar seine Unabhängigkeit retten, muss aber die Karelsche Landenge samt weiteren karelschen Gebieten, einen Teil der lappländischen Region Salla sowie die Hälfte der Fischerhalbinsel in der Barentssee abtreten. Mehr als 400.000 Finnen müssen ihre Heimatorte verlassen. Die Halbinsel Hanko wird für 30 Jahre an die Sowjetunion verpachtet. Die Baltische Flotte der sowjetischen Marine unterhält dort fortan einen Marinestützpunkt.

Mit ihrem erbitterten Widerstand indes haben die Finnen den Preis des Krieges auch für den Kreml hochgetrieben. Ursprünglich war er als dreiwöchiger Feldzug geplant und sollte rechtzeitig zu Stalins 60. Geburtstag kurz vor Weihnachten 1939 zu Ende sein; man hatte mit geringen Verlusten kalkuliert wie bei der Besetzung Ostpolens im September. Am Ende des Winterkrieges zählt die Rote Armee nach heutigen Schätzungen bis zu 270.000 Tote sowie 300.000 Verwundete und Kranke – gegenüber rund 26.000 gefallenen Soldaten auf finnischer Seite. Auch die sowjetische Propaganda innerhalb Finnlands hat sich als Fehlschlag erwiesen: Die Marionettenregierung der finnischen Kommunisten lässt Stalin deshalb wieder fallen.

Als Hitler 1941 die Sowjetunion überfällt, versucht Finnland, die im Winterkrieg verlorenen Gebiete zurückzuerobern. Dies gelingt zunächst. Doch es ist auch dieses Mal ein ungleicher Kampf: Wieder kann David den Goliath nicht endgültig besiegen. 1944 zwingt eine sowjetische Großoffensive die Finnen erneut zu Verhandlungen.

Das Ergebnis ist für Helsinki noch enttäuschender als das von 1940. Im »Frieden von Paris« 1947 verliert Finnland nicht nur die nach 1941 zurückeroberten Gebiete, sondern muss auch weitere territoriale Zugeständnisse machen und etwa die Region um Petsamo, den einzigen eisfreien Nordmeerhafen des Landes, abtreten. Hinzu kommen gewaltige Reparationsforderungen. Anders als dem Baltikum allerdings bleibt den Finnen auch dieses Mal eine sowjetische Besatzung erspart, und auch in den folgenden Jahren und Jahrzehnten kann Finnland seine staatliche Unabhängigkeit bewahren.

Was von 1939 an mit den baltischen Staaten und dann mit Finnland geschehen ist, erhielt bereits mit Putins Krieg gegen Georgien 2008 neue Aktualität für Russlands Nachbarn im Ostseeraum: 2009 bildeten Finnland, Schweden, Norwegen, Dänemark und Island die Nordische Verteidigungskooperation.

Die russische Besetzung der Krim und der Beginn des Krieges im Südosten der Ukraine 2014 befeuert in Finnland und Schweden die Angst vor Russland noch weiter. Als Antwort intensivierten Helsinki und Stockholm ihre gemeinsame Sicherheitspolitik: Seit 2018 gilt ein eigener Verteidigungspakt zwischen Finnland und Schweden. Auch die Zusammenarbeit mit der Nato wurde intensiver: Bereits 2013 und 2015 trainierten finnische und schwedische Kampfpiloten mit Amerikanern, Briten und Norwegern. 2018 beteiligten sich die finnischen Streitkräfte am großen Nato-Herbstmanöver.

Putins Überfall auf die gesamte Ukraine hat in Finnland, das mit mehr als 1300 Kilometern die längste Grenze aller EU-Mitglieder zu Russland besitzt, nun erst recht Erinnerungen an Stalins Aggression geweckt. Die Nachrichten produzieren Déjà-vus am Fließband. Derzeit beteiligen sich Helsinki und Stockholm erneut an Nato-Manövern. Mit London haben sie schon jetzt einen gegenseitigen Beistandspakt geschlossen. Dass Finnland und Schweden in die Nato streben, zeigt, wie tief der Schock von 1939 bis heute sitzt.

Der Konflikt mit Moskau dürfte dadurch weiter eskalieren. Russland hatte Mitte Dezember ein Abkommen mit den USA und der Nato über Sicherheitsgarantien vorgeschlagen. Der Entwurf enthielt das allgemeine Verbot einer weiteren Osterweiterung der transatlantischen Allianz. Heiligabend präzisierte das russische Außenministerium: Putins Forderung betreffe auch Finnland und Schweden. Am nächsten Tag erhöhte die schwedischen Streitkräfte ihre Gefechtsbereitschaft.

Die finnische Ministerpräsidentin Sanna Marin erklärte damals, man werde sich die Möglichkeit offenhalten, die Nato-Mitgliedschaft zu beantragen; Finnlands Präsident Sauli Niinistö warf Putin vor, die Souveränität mehrerer europäischer Staaten infrage zu stellen. Das russische Außenministerium reagierte darauf mit einer Drohung: Ein Nato-Beitritt Finnlands und Schwedens hätte ernsthafte militärische und politische Konsequenzen, die eine Antwort von russischer Seite erfordern würden. Putin sprach dieser Tage von einem »Fehler«. Doch die Finnen wollen sich nicht noch einmal einem Diktat Moskaus beugen müssen. Und dieses Mal wollen sie starke Verbündete direkt an ihrer Seite wissen.

Mehr Geschichte



Die alten Griechen
Götter, Gelehrte, Eroberer: Die antike Welt im Aufbruch
Das aktuelle Heft
von ZEIT Geschichte
140 S., 8,50 €. Jetzt am Kiosk oder unter www.zeit.de/zg-heft